

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 81.

Dienstag den 22. März.

1859.

## Bekanntmachung.

Dienstag den 22. d. M. früh 9 Uhr werden auf Burgauer Revier circa 400 Lang- und Aбраumhausen unter den bekannt zu machenden Bedingungen und gegen die übliche Anzahlung versteigert werden.  
Leipzig, den 15. März 1859. Des Rathes Forstdeputation.

## Stadttheater.

Dem Lustspiele „Die Brautschau Friedrichs des Großen“ von Julius Bacher, das am 20. d. M. hier zum ersten Male gegeben ward, sahen wir mit gesteigertem Interesse entgegen, einmal weil es einen vaterländischen Stoff behandelt, dann aber auch, weil der große König von Preußen hier als junger Mensch und als Liebhaber vorgeführt wird. Dem Stücke liegt eine Erzählung zu Grunde; wir kennen diese nicht, wissen deshalb auch nicht, wie viel der Verfasser des Lustspiels Theil an der Zeichnung der auftretenden historischen Persönlichkeiten hat. Die meiste Schwierigkeit mußte es dem Verfasser verursachen, in dem Charakter des jungen Kronprinzen Friedrich die Grundzüge der künftigen Größe Friedrichs II. anzudeuten und ihn, den wir uns nur auf der Höhe seines Ruhms und in der wohlbekannten populären Gestalt des „alten Fritz“ vorzustellen gewohnt sind, mit einer Herzensangelegenheit beschäftigt darzustellen. Es ist das im Stücke sehr hübsch gelungen, und Kronprinz Friedrich erscheint deshalb als ein liebenswürdiger junger Mann, dem gegenüber die etwas schwärmerische Liebe der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig-Bevern vollständig berechtigt ist. — Die umfangreichste Rolle des Lustspiels ist die des Königs Friedrich Wilhelm I. Ist dieser ernste, strenge und etwas trockene Charakter hier auch fast ein wenig zu gemüthlich und hausväterlich hingestellt und steht daher die Zeichnung dem trefflichen Bilde nach, das uns Suklow in „Zopf und Schwert“ von dem Vater Friedrichs II. gegeben hat, so ist er doch auch hier eine höchst interessante Figur, der namentlich der derbe und gesunde Humor wohl ansteht. Die Königin, Grumbkow und Evermann stehen in diesem Lustspiele nur in zweiter Reihe, wogegen Gundling mit vieler Schärfe und gutem Humor geschildert ist.

Die Handlung des Lustspiels ist sehr interessant und spannend, mit pikanten Situationen und nicht wenig treffendem Witz reichlich ausgestattet. Der fließende Dialog und der geschickte Bau des Ganzen sprechen nicht minder für das Talent des Dichters, der sich mit diesem Stücke auf ehrenvolle Weise eingeführt hat und von dem wir wohl noch manches Gute erwarten dürfen. Das Lustspiel ward freundlich aufgenommen, doch würde es an Wirkung durch einige starke Kürzungen (besonders in der Exposition) wesentlich gewinnen. Der Eindruck des Schlusses wird durch die prophetischen Worte der Königin (in denen sie ausspricht, daß in späterer Zeit ihr Wunsch betreffs einer Familienverbindung zwischen den Königshäusern von Preußen und England in Erfüllung gehen werde) abgeschwächt. Es ist das — wenigstens in dieser Fassung — ein etwas verbrauchter grober Effect, den wir im Interesse des hübschen Lustspiels entfernt sehen möchten.

Die Darstellung war in allen hervortretenden Partien eine sehr befriedigende, zum Theil selbst treffliche. Herr Köstke lieferte als Kronprinz Friedrich eine sehr durchdachte und gut ausgearbeitete Leistung. Besonders gelang es ihm, einige der bekannten Manieren, die Friedrich der Große beim Sprechen und überhaupt in seinem äußeren Wesen hatte, auf seine Weise anzudeuten. — Sehr brav führte Herr Werner die Rolle des Königs durch, wie wir namentlich auch des Fräulein Paulmann als Prinzessin Elisabeth, des Fräulein Huber als Königin, der Frau Eicke und des Herrn Ballmann in den kleinen Rollen der Frau von Ilgen und des Evermann anerkennend gedenken müssen. Vortrefflich waren die beiden sehr dankbaren komischen Rollen des Gundling und der Henriette besetzt. Letztere gab Fräulein Ungar mit der ihr eigenthümlichen Frische und Lebendigkeit, während Herr

Eszacke als Gundling mit scharfen Strichen ein sehr erhellendes Gensbild geliefert hat. — Das Ensemble war bei dieser ersten Aufführung noch nicht so ineinandergreifend und geglättet, wie wir das hier gewohnt sind — ein Mangel, der bei der nächsten Wiederholung des hübschen Lustspiels voraussichtlich vollständig gehoben sein wird.

## Wechsel-Stempel-Marken.

In Frankreich geht man damit um, die Einrichtung zu treffen, Marken als Wechselstempel in ähnlicher Weise wie die Postmarken auszugeben, wie dieses bereits seit längerer Zeit in England und Oesterreich geschieht. Auch hier in Leipzig hat die Kaufmannschaft die Einführung solcher Marken beantragt, bisher ohne Erfolg, obgleich die Vorzüge einer solchen Einrichtung auf der Hand zu liegen scheinen. Es würde dadurch einerseits Zeit und Beamtengehalt erspart und andererseits dem Handelsstand eine große Erleichterung verschafft, weil nicht jeder Wechsel zum Stempeln geschickt zu werden brauchte.

Wenn man sagt, daß es bei Einführung von Wechselmarken an der allerdings nöthigen Controle fehle und daß vielleicht gar eine schon einmal gebrauchte derartige Marke von Neuem verwendet werden könnte, so ließe sich ein solcher Mißbrauch vielleicht dadurch verhüten, daß angeordnet würde, der Aussteller eines stempelpflichtigen Wechsels habe die Marke so aufzukleben, daß ein Theil seiner Unterschrift darauf zu stehen komme und derjenige, welcher einen solchen Wechsel zum Incasso giebt, die Marke zu durchstreichen. Auf Unterlassung dieser Vorschriften könnte eine angemessene Strafe gesetzt werden.

## Aus der Schreibstube.

So lange der ehrliche Gänsekiel als Alleinherrscher im Lintenreiche galt, da konnte auch noch die rothe Linde allenthalben ihre rosenfarbene Eigenschaft zur Geltung bringen; seit ihn aber ein inventioses Zeitalter mit eisernen Schreibeinstrumenten fast gänzlich aus dem Felde geschlagen hat, ist auch die rosige Fluth einer dauerlichen Metamorphose unterworfen worden. Die sämmtlichen Arten rother Linde, welche Verfasser dieses bisher benutzte, wehrten sich vermöge der ihnen inwohnenden salzigen Bestandtheile beharrlich gegen den neuen Eindringling, die Stahlfeder; sie griffen das Metall mit Erfolg an, hatten aber ihrerseits den Nachtheil davon, daß sich ihre schöne rothe Farbe in ein ungeschickliches Braunroth verwandelte. Für Diejenigen, welche sich nun einmal an die Stahlfeder gewöhnt haben, gleichwohl aber viel mit rother Linde schreiben müssen, ist dieser Umstand in hohem Grade unangenehm; es hofft deshalb Schreiber dieses — dem Grundsatze huldigend, daß alles Gute, selbst das geringste Erzeugniß, empfohlen zu werden verdient, namentlich wenn es zu den allgemeinen oder doch vielfältigen Bedürfnissen gehört — sich den Dank vieler zu verdienen, wenn er auf eine neue Art rother Linde aufmerksam macht, die ihm selbst erst kürzlich durch einen fleißigen Bahnbeamten empfohlen wurde und die sich auch mit Recht empfehlen läßt. Es ist dies die sog. Wälgold'sche Rubinlinde, seit Kurzem erst im Handel und käuflich in der Handlung von J. S. W. Plitz hier. Diese Linde lebt mit dem Metall im vollständigsten Frieden, so daß sie ihre schöne rosenrothe Farbe beim Gebrauch der Stahlfeder in keiner Weise ändert und somit auch den Vortheil gewährt, daß die Feder selbst nicht angegriffen wird.